

Sprachliche Erläuterungen zu der nachfolgenden Polyglotte.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **1 (1854)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer als ein Rathsel der Etymologie aufgestellt wird, ist weder aus „eben so gemacht“, eben so bequem, — wie schon behauptet wurde, — noch, wie ich erst neulich von befreundeter Hand gelesen, aus „eben die Schmiere“ entstanden, sondern aus dem schon im Mittelhochd. üblichen *eben sô mære* (mhd. *mære*, Adj., lieb, theuer). eben so lieb, eben so gut, eben so leicht, zusammengezogen und den gleichbedeutenden *alssmâr*, *glei'somâr*, *gradsomâr* verwandt (Schm. II, 607).

Das alte Adj. *mære* wurde bald verkannt und in mehr umgedeutet (vgl. W. Wackernagels Leseb., III, 412, 5. 494, 24), wie auch Luther in seiner Schrift „an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutsches Landes, dass sie Christl. Schulen aufrichten“ etc. schreibt: „So lass man eben so mehr Säue und Wölffe zu Herrn machen“. —

Es ist somit diesem Adject. gerade so ergangen wie dem ihm angehörigen Substantiv *mære* (Kunde, Erzählung, Gegenstand der Erzählung: Sache, Geschichte) in der schon im Mittelhochd. üblichen Wendung: *waz (ist der) mære?* (vgl. *der mære vrâgen*, *der mære sagen*, u. a.), die jetzt im Munde des (fränkischen) Volkes: *was is dər mēr?* *was gibts?* *wovon ist die Rede?* und: *was dər mēr is*, um was es sich handelt, wie die Sache sich verhält, lautet. Vgl. Schmeller, II, 606.

15) in *énəwäck*, in einem (Stücke) fort, immerfort.

Der Herausgeber.

Sprachliche Erläuterungen

zu der nachfolgenden Polyglotte.

Auch an diesen parallelen Sprachproben aus acht verschiedenen, mittel- und oberdeutschen Mundarten haben wir, da sie gerade hier von besonderer Bedeutung sein muss, eine schärfere Lautbestimmung auf Grundlage der von Schmeller dafür aufgestellten Schriftzeichen versucht. Bei einigen derselben (Nr. 2—4) mag sie in Ermangelung der dabei unentbehrlichen lebendigen Mittheilung minder genau ausgefallen sein. Es wäre darum sehr zu wünschen, dass in der Folge alle für unsere Zeitschrift einzusendenden Dialektproben zuvor mit Schmeller's oder andern, erst noch zu erfindenden Zeichen eine möglichst genaue Lautbestimmung erhielten, da sie ohne dieselbe für den Sprachforscher nur von geringerem Werthe sein können. Die hier gebrauchten Schriftzeichen sind folgende:

- a bezeichnet das gewöhnliche, gröbere a in reindeutschen Wörtern
- á das feinere, höhere, dem ä zuschwebende a der romanischen Sprachen:
- â das dumpfe, dem vollen, reinen o sich zuneigende;
- â ist das längere a; áá u. ââ die Dehnung von á u. â;
- e u. ê das reine e, wie im französischen é;
- é liegt höher und schwebt gegen i (= i):
- è liegt tiefer, gegen ä geneigt;
- ə bezeichnet den dumpfen Laut des verklingenden e, wie in den unbetonten Endsyllben hochdeutscher Wörter (nehmet, Vater):
- o oder ó der gewöhnliche, dem u zuschwankende Laut dieses Buchstaben:
- ä, ö u. ü gelten für ihren kurzen gewöhnlichen Laut: die Länge derselben wird, wo nothig, mit æ, œ, üü bezeichnet.
- Die diphthongische Mischung v. äu, ei, ei etc. ergibt sich hieraus von selbst.
- gh das schärfere g, etwas weicher als ch, besonders im Auslaut:
- g das weiche, dem französischen g vor a, o, u entsprechend, namentlich im Anlaut.
- bezeichnet ein ausgefallenes, gewöhnlich durch Nasallaut des Vowels ersetztes n; — den Ausfall eines r; — den jedes anderen Consonanten:
- steht für einen ausgestossenen Vocal, namentlich für e.